

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum eine Zeile in fünf
Zeilen kostet beim ersten
mal 7 fr., bei dem zweiten
mal 6 fr., bei dem dritten
mal 5 fr. 8. B., erd. der Stempel-
gebühr 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Siktis bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzstraße Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 246.

Hermannstadt, Sonntag den 23. October 1892.

108. Jahrgang.

Giolitti's Actionsprogramm.

Das Ministerium Giolitti, welches die ganze Zeit her, seitdem es Rudini aus dem Sattel geworfen, gleichsam Versprechensspiel getrieben mit der Kammer und der öffentlichen Meinung in Italien, ist nunmehr mit einem wohlbedachten Actionsplan vor das Land hingetreten. Das Programm des Ministeriums, auf Grund dessen es vom König den Appell begehrt und auch zugestanden erhielt, ist ein umfassendes, welches einschneidende Reformen verheißt fast für jeden einzelnen Zweig der öffentlichen Verwaltung. Die Reformen selber tragen sammt und sonders den Stempel ihres Ursprungs der Finanznoth.

Das Ministerium beziffert in seinem dem König unterbreiteten Memorandum das Deficit pro 1892/93 mit 37.7 Millionen Lire und rechnet für das darauffolgende Verwaltungsjahr immer noch mit einem Fehlbetrag von 50.8 Millionen. Dieses Deficit hat das Ministerium von Rudini übernommen, welcher es von Crispi ererbt hat. Das heißt: Rudini hat durch Ersparungen im öffentlichen Bauwesen, sowie im Heeresbudget die ledige Erbschaft um mehr als die Hälfte vermindert. Crispi, wie Rudini jedoch sind hauptsächlich an dem Problem gescheitert: ohne weitere Anspannung der Steuerkraft und ohne weitere Ersparungen, welche von beiden als unmöglich erkannt wurden, das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen. Nicht ohne einige Ueberraschung wird das Land daher aus dem vorliegenden Actionsprogramm vernehmen, daß Herr Giolitti gleichwohl sich die Fähigkeit zutraut, jenes heikle Problem zu lösen.

In dem Programm verheißt der Cabinetchef die Herstellung des Gleichgewichtes ohne neue Steuern, lediglich im Wege einer entsprechenden „Vertheilung der Ausgaben für außerordentliche Straßen- und Wasserbauten“, ferner durch eine „Operation auf die Pensionen“, sowie durch „neuerliche Reductionen in den budgetären Ausgaben“. Das zuerst und zuletzt bezeichnete Mittel begreift sich ohne Weiteres, wenn gleich es vorderhand noch Amtsgeheimnis bleibt, wo eigentlich, in welchen Zweigen der Verwaltung jene entsprechenden Reductionen plangreiften sollen, welche sowohl Crispi, als Rudini aufzufinden vergeblich bemüht waren. Was die „Operation auf die Pensionen“ anbelangt, so bedarf die Hinweisung wohl einer näheren Erklärung, zu welcher in letzterer Zeit die römische Regierungspresse einige Fingerzeige gegeben hat.

Gegenwärtig hat der italienische Staat für etwa 73 Millionen Pensionsgelder jährlich aufzukommen. Nach dem Plane Giolitti's sollen nun zur Deckung dieses Betrages bloß 30 Millionen den Staatscassen entnommen werden, den Rest sollen die öffentlichen Leih- und Depositenbanken darlehensweise beistellen. Auf diese Weise hofft man, in Anbetracht der durch's Absterben der Pensionäre bedingten stetigen Verminderung der Pensions-Schuldigkeit in dreißig Jahren etwa mit den jährlichen 30 Millionen nicht nur das Auskommen zu finden, sondern auch das Conto der Leih- und Depositenbanken vollständig löschen zu können. Dies ist im Wesentlichen der den Pensionen zugeordnete Operationsplan der Regierung, über dessen Durchführbarkeit und Erfolgswahrscheinlichkeit natürlich die Kammern zu urtheilen berufen sein werden. In der Theorie, in der ziffermäßigen Aufstellung würde der Plan das Ausgabebudget des Staates allerdings mit der ganz ansehnlichen Summe von 43 Millionen Lire entlasten. Auch scheint das Cabinet Giolitti die Sentenz: keine neuen Steuern — nicht ganz buchstäblich

zu nehmen, vielmehr durch die Einführung von Staatsmonopolen auf entsprechende Verbrauchsartikel die Steuererhöhung unter einer anderen, unverfänglichen Etikette in Betracht zu ziehen.

Indessen sind dies Alles ganz interne Dinge. Näher interessiert fñhrt sich das Ausland durch jenen Theil des Programmes, welcher auf die Heeresorganisation Bezug hat. Das Kriegsbudget Italiens hat nach dem vorliegenden Memoire in den letzten drei Jahren eine beträchtliche Herabminderung erfahren und erscheint im Budgetplan mit 246 Millionen (gegen 260 im Jahre 1891/92) für die Dauer fixirt. Zieht man in Betracht, daß die beiden Allirten Italiens nicht nur keine Erleichterung der Militärlast sich haben während dieser Zeit vergönnen dürfen, vielmehr in der Rüstungs-scala stetig höher hinaufzurücken sich gedrungen gefñhrt haben, so erscheint das Militärbudget des Herrn Giolitti bestens geeignet, jenen Schreibhellen dort in Rom den Athem zu benehmen, welche nicht ermüden, den Dreibund als den Moloch anzuschwärzen, welcher der Italia das Blut ausaugt.

Die Zifferaufstellungen des Herrn Giolitti beweisen gerade das Gegentheil, die Thatfache nämlich, daß Italien, eben weil es in seinen Verbñndeten einen starken Rückenhalt zu finden vermag, in der angenehmen Lage ist, sich selber den Harnisch etwas lockerer zu schnallen, in militärischer Beziehung sich ein wenig Luft zu machen. Isolirt oder im Schlepptau der rachschnaubenden „lateinischen Schwester“ hätte sich Italien den Luxus einer Herabminderung seines Heeresbudgets wohl verjagen müssen.

Das Cabinet Giolitti hat nunmehr die Nation aufgerufen, seinen Actionsplan zu prüfen. Wir wollen hoffen, daß das Jubicium zu Gunsten des Cabinets ausfallen und dem Lande das nur zu lange schon schmerzlich vermehrte Gleichgewicht in finanzieller und politischer Hinsicht wiedergeben werde.

Am guten Willen der italienischen Regierung, das Gleichgewicht im Budget herzustellen, dürfen wir nicht zweifeln, aber auch nicht an der Energie des Ministerpräsidenten, der etwas vom Heug Crispi's besitzt und in der Lage ist, seinen Worten und Absichten Nachdruck zu verleihen. Von diesem moralischen Muth hat Giolitti auch damit Zeugnis abgelegt, daß er — was Rudini sich erst hñtete, zu thun — gleich zu Anfang des Manifestes den Allirten Italiens einige Worte widmet. Das vorige Cabinet hatte dies wohlweislich unterlassen, um ja nicht die zarten Nerven Frankreichs zu irritiren. Giolitti aber, der Frankreich gegenüber bereits in Wochen mehr erreicht hat, als Rudini in einem Jahre, Giolitti besitzt den Muth und den Tact, Italiens Freundschaft nicht zu verleugnen.

Schon jetzt zeigt sich, wie das Programm sehr richtig betont, eine solche Morgenröthe wirtschaftlicher Regeneration. Möge es, mit oder ohne die von Giolitti gewünschte „reine Scheidung“ der Parteien dem Cabinet gelingen, durch weise Maßregeln jene Morgenröthe in einen sonnigen Tag zu verwandeln und Italiens wirtschaftlichen und socialen Wohlstand für alle Zukunft zu begründen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. October.

Im ungarischen Reichstage sehen die Radicalen den Krieg gegen die — Todten fort. Die ungarische Nation braucht fürwahr nicht stolz zu sein auf diejenigen Freunde, welche sich da zu ihren Bertheibigen aufwerfen, indem sie den vor 43 Jahren im ehrlichen Kampfe gefallenen

feindlichen Streitern diejenige Ehrenbezeugung verjagen, welche Rothhäute selbst dem besiegten Feinde schwerlich verweigern würden! Zur Ehre Ungarns darf übrigens constatirt werden, daß die große Mehrheit des Parlamentes, sowie jene alten Houbeds, die 1848/49 auf blutiger Wabstatt für's Vaterland gerungen haben, nicht auf Seite der Herren Pazman'dy und Apponyi stehen, die in jener schredlich großen Zeit noch nicht geboren, oder höchstens an der Ammenbrust süß geschlummert haben.

Graf Ferdinand Sichy veröffentlicht im „M. Allam“ die folgende, auf die Action der Magnaten in den kirchenpolitischen Fragen bezügliche Erklärung: „In Folge der Mittheilungen der Zeitungen wurde ich befragt, ob ich von der Conferenz der Magnaten für confessionelle Interessen etwas wisse. Ich wünsche daher, zu bemerken, daß ich davon nichts weiß, wenn aber meine Principiengenossen eine solche Conferenz für notwendig erachten sollten, werden wir den Modus finden, um zusammenzukommen.“ Hierzu bemerkt „M. Allam“, daß seine Mittheilung nicht von einer abgehaltenen Conferenz, sondern nur von einem vertraulichen Briefwechsel sprach; das Blatt nehme es jedoch aus der obigen Mittheilung mit Vergnügen zur Kenntniß, daß die Magnaten nur auf eine Gelegenheit warten, um gegen die für die katholische Kirche gravaminösen Gesetzentwürfe Stellung zu nehmen.

In Betreff der kirchenpolitischen Fragen erzählt „P. Hirsl“, daß bisher noch keine Entscheidung erfolgt sei; die betreffenden Mittheilungen einiger Blätter seien daher ganz unbegründet, namentlich was die angeblichen Aeußerungen der Krone in der Frage der Civilehe betreffe. Die Krone hat sich bisher noch gar nicht geäußert; der König hat weder gesagt, daß die Civilehe, so lange er lebe, nicht eingeführt werden dürfe, noch hat er erklärt, daß er die obligatorische Civilehe oder irgend eine Art von Civilehe annehme. Die Frage ist viel zu wichtig, als daß die Krone sie derartig entscheiden würde. Thatfache ist bloß — sagt das genannte Blatt —, daß die Regierung im lezhin abgehaltenen Kronrathe die Fragen der obligatorischen Civilehe, der allgemeinen Civilmatrikel und der Reception der Krone in derjenigen Fassung unterbreitete, wie sie im Schoße des Cabinets jedenfalls nicht in allseitiger Einigkeit formulirt wurden. Se. Majestät hat die Unterbreitung zur Kenntniß genommen, jedoch nach keiner Richtung eine Entscheidung oder Meinung ausgesprochen. Die Krone hat auch seither ihre Entscheidung der Regierung nicht mitgetheilt, obwohl dies, wie man allgemein erwartet, noch vor Beginn der Budgetdebatte, somit in einigen Tagen, erfolgen wird. — Dann fügt „P. Hirsl“ hinzu: In politischen Kreisen betrachtet man eine Cabinetkrise als eine aus der Lage entspringende Nothwendigkeit, doch ist es noch ganz ungewiß, ob sie eine partielle sein oder das ganze Cabinet seine Demission geben wird. Trotzdem erwartet man nirgends eine weiter greifende oder radicale Krise.

In der französischen Kammer ist am 18. d. sofort nach Eröffnung der Sitzung die socialistische Bombe aus Carreaux heringeflogen, aber ohne Schaden anzurichten, verpufft. Der Präsident der Bergwerke in Carreaux griff in die erregt sich gestaltende Debatte wie ein deus ex machina mit der Erklärung ein, daß die Bergwerks-Gesellschaft dem Schiedspruch der Regierung sich fügen wolle. Damit hat die Discussion ein Ende und wurden die bereit gehaltenen „piefigen Tagesordnungen“ der Opposition einfeitweilen kalt gestellt. Es ist nunmehr Aussicht vorhanden, daß der gefährliche Bergarbeiter-Strike unter werththätiger Vermittelung der Staatsautorität in Bñbe wird beigelegt werden können.

Der Londoner „Observer“ schreibt: „Die Begegnung der Kaiser Wilhelm und Franz Josef ist jetzt etwas, was alljährlich stattfindet. Unzweifelhaft steht der Dreibund jetzt auf festerer Grundlage, als zu Zeiten des Fürsten Bismarck, welcher stets geneigt war, die Interessen Oesterreichs im Orient wegen eines Einverständnisses mit Rußland zu opfern, damit die deutsche Ostgrenze im Falle eines deutsch-französischen Krieges gesichert wäre. Die Abneigung des jetzigen deutschen Kaisers gegen der-

Feuilleton.

Der Staatsanwalt.

Novelle von Wolfgang Hellmuth.

(11. Fortsetzung.)

Drei Tage später feierte der Professor Hallenstein den Geburtstag seines Töchterchens, und unter den zum Feste Geladenen befand sich diesmal auch Bernhard Rodewaldt. Er hatte dem in Liebreiz und lachendem Frohsinn strahlenden Geburtstagskinde am Morgen bei einem kurzen Gratulationsbesuch einen Strauß von blaßrothen Rosen überreicht, und es machte ihn glücklich, zu sehen, daß Esfriede, die von allen Seiten mit Blumen überschüttet worden war, am Abend einige von seinen Rosen als einzigen Schmuck ihres einfachen Kleides trug.

Da sie von ihren Freundinnen und von mehreren älteren Bekannten des Hauses zunächst beständig in Anspruch genommen wurde, fand der Staatsanwalt wenig Gelegenheit, mit ihr zu sprechen, und es war ihm sicherlich nur ein recht unvollkommener Ersatz, daß Bruder Ernst desto eifriger bemüht schien, ihn zu unterhalten.

Der junge Arzt wich in der That nicht einen Augenblick von seiner Seite, und war von einer Aufmerksamkeit, die zuletzt fast etwas Bedrückendes für den Staatsanwalt hatte. Dabei mußte sich der Doctor unverkennbar Zwang anthun, um heiter und aufgeräumt zu erscheinen. Die Blässe seines Gesichtes, die bläulichen Schatten unter seinen Augen und das nervöse Zucken seiner Lippen hatten ihm schon von verschiedenen Seiten die Frage eingetragen, ob er sich nicht ganz wohl befände, und wenn er diese Vermuthung auch stets mit einem Aufschauen, das gewiß recht lustig klingen sollte, zurückgewiesen hatte, so drückte er doch mitten im lebhaftesten Geplauder wiederholt die Hände an die Schläfen, und von Zeit zu Zeit erschienen große Schweißtropfen auf seiner Stirn.

Es waren fast ausschließlich Fragen criminalistischer Natur, von denen er sprach und über die er sich Auskunft zu verschaffen suchte. Er legte in Bezug auf diese Dinge eine geradezu auffallende Wissbegierde an den Tag, und die Beharrlichkeit, mit welcher er immer wieder auf sie zurückkam, erwidern um so bemerklicher, als er zwischen durch wiederholt mit gezwungenem Nachsich bemerzte, der Staatsanwalt möge schließlich nur nicht glauben, daß er unter die Criminalstudenten geben wolle.

Jedenfalls war der Eindruck, welchen Rodewaldt von ihm empfing, heute ein noch weniger günstiger, als sonst, und die hochgradige Nervosität, unter welcher der junge Arzt zu leiden schien, machte seine Geselligkeit für den ruhig ernststen Staatsanwalt fast noch unangenehmer, als jene burleske Lustigkeit, die sonst den Grundzug seines Wesens und Benehmens bildete.

Er athmete erleichtert auf, als das Zeichen zum Beginn der Tafel gegeben wurde, und er sah, daß der Doctor seinen Platz am anderen Ende des Tisches hatte. Allerdings würde er sich jetzt, auch wenn sie Nachbarn gewesen wären, kaum noch sonderlich um ihn gestimmt haben, denn ein günstiger Zufall oder eine beglückende Absicht hatte Esfriede, mit der er bisher kaum zwanzig gleichgiltige Worte gewechselt, an seine Seite geführt. Zwar hatte das Geburtstagskind ihn nicht zum Tischherrn gewählt, aber der alte Freund des Hauses, dem die Ehre zutheil geworden war, ein Gymnasial-Overlehrer, wurde bald so vollständig von den leiblichen Genüssen an Speise und Trank und von der gelehrten Discussion mit einem gegenüberstehenden Collegen in Anspruch genommen, daß Esfriede Gelegenheit genug fand, sich mit ihrem Nachbar zur Rechten zu unterhalten.

Anfänglich drehte sich ihr Gespräch nur um gleichgiltige Dinge, wie sie eben bei solchem Anlaß zwischen einem jungen Herrn und einer jungen Dame wohl ördert zu werden pflegen; aber es währte nicht lange, bis auf beiden Seiten der Ton der Unterhaltung ein merklich wärmerer geworden war und bis haben, wie drüben die leuchtenden Augen eine noch viel beredtere Sprache führten, als die lächelnden Lippen.

Wie im Fluge schwanden den beiden Glücklichen die Viertelstunden dahin. Esfriede fuhr ganz erschrocken zusammen, als plötzlich alle Welt mit gefüllten Gläsern auf sie zukam, um mit ihr anzustoßen, denn nur wie

einen leeren Schall hatte sie die Worte des Redners vernommen, der soeben in höchst poetischen Wendungen ihre Gesundheit ausgebracht, und die dunkle Gluth, welche jetzt ihre Wangen färbte, hatte gewiß eine ganz andere Ursache, als die Geburtstagsgäste es vermutheten. Bernhard Rodewaldt war der Letzte, mit welchem sie ihr Glas zusammenklingen ließ. Er hatte sich ganz bescheiden zurückgehalten; aber es war am Ende doch zweifelhaft, ob die Bescheidenheit allein die Veranlassung dazu gewesen war.

„Auf eine glückliche Zukunft, Fräulein Esfriede!“ sagte er leise, indem er ihr tief in die Augen sah. „Es ist ein selbstthätiger Wunsch, denn es gibt auch für mich hinfort nichts Besseres und Köstlicheres mehr, als Ihr Glück.“

Sie antwortete ihm nichts und sie schlug auch die Augen nieder; aber für einen Moment hatte ihn doch ein Strauß aus diesen glänzenden Sternen getroffen, der sein Herz mit eitel Freude und Heiligkeit angefüllt hatte. Als man sich nach einer heiteren, mehrstündigen Tafelstimmung vom Tische erhob, war unter all' den vergnügten Gesichern keines von so strahlender Fröhlichkeit, als das sonst so ernste Antlitz des Staatsanwalts, und man mußte nicht gerade ein scharfsichtiger Menschenkenner sein, um zu errathen, daß ihm ohne Zweifel etwas ganz besonders Angenehmes und Erfreuliches widerfahren sei.

Wie es bei dem Geburtstagsfest einer jungen Dame am Ende selbstverständlich ist, wurde nach dem Souper zu einem Tänzchen aufgespielt, und die fröhliche Jugend gab sich mit Feuerifer dem Vergnügen des improvisirten Balles hin. Begreiflicherweise wurde keine andere so viel umschwärmt und begehrt, als die reizende Tochter des Hauses, und der Staatsanwalt, der sich vielleicht noch auf ein beglückendes Brauerständchen Hoffnung gemacht hatte, sah sich nun in seinen schönen Erwartungen um so vollständiger betrogen, als er selber in einer harten, arbeitsreichen Jugend keine Gelegenheit gehabt hatte, sich die holde Kunst Terpsichorens zu eigen zu machen.

Etwas verstimmt zog er sich in einen kleinen Erker zurück, wo ein mit breitblättrigen Pflanzen besetzter Blumentisch seine Gestalt den Blicken der Uebrigen fast ganz verbarg. Wohl eine halbe Stunde schon mochte er

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. October.

gleichen Pläne ist bekannt und läßt jede Annäherung an Rußland außer Frage. Damit stimmen die meisten Deutschen überein. General Ignatieff hat an den panславistischen Verein „Belisa Serbija“ in Belgrad ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine Meinung über die Occupation Bosniens und der Herzegovina durch Oesterreich-Ungarn kundgibt. In dem Schreiben heißt es: Oesterreich-Ungarn kann in diesem Augenblicke in Bosnien beginnen, was ihm beliebt; es kann sogar Bosnien und die Herzegovina einverleiben, doch irrt es, wenn es meint, daß die bosnische Frage dadurch gelöst sei. Rußland wird niemals die Gefährlichkeit der Occupation anerkennen und niemals zugeben, daß Oesterreich-Ungarn auf der Balkan-Palbinsel festen Fuß fassen. Es wird nur noch kurze Zeit vorübergehen und Rußland, der wahrhafte Beschützer der Slaven, wird laut verlangen, daß Oesterreich-Ungarn seine Stellung räume und daß Bosnien Johann Serbien angehöre. Rußland habe niemals den Vorschlag gemacht, daß Bosnien von Oesterreich-Ungarn occupirt werde, wiewohl von deutscher und österreicherisch-ungarischer Seite die Meinung verbreitet wurde, es habe zur Zeit des russisch-türkischen Krieges eine solche Abmachung existirt. Rußland konnte nie einen solchen Vorschlag machen, weil es seine slavischen Länder nicht verkauft. Rußland ist es nie eingefallen, auch nur eine Spanne slavischer Erde auf der Balkan-Palbinsel zu annektiren, es kann dies Anderen daher auch nicht gestatten, am wenigsten Oesterreich-Ungarn.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 20. October.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Debatte über die Einladung zur Diner Honved-Denkmal-Entwässerungsfeier fort. Die Sitzung begann mit einem riesigen Spectakel, mit welchem die äußerste Linke „eine Bemerkung Bana's in persönlicher Sache“ aufnahm. Sodann verberlichte Saghy den Standpunkt der Nationalpartei in dieser Angelegenheit und polemisirte gegen die vorgelegte Rede des Minister-Präsidenten mit einem Eifer, der von der ad hoc nunmehr officiell vereinigte Opposition sehr dankbar aufgenommen wurde, obgleich das Gros derselben mittlerweile die Couloirs füllte. Graf Hermann Bichy von der äußersten Linken erklärte, daß man die Bekämpfung des Honved-Monuments mit allen constitutionellen Mitteln verhindern müsse, und machte sich um die Eifer seiner Partei verdient durch die pietätvolle Art und Weise, wie er seines Vaters, des ehemaligen Postkanzlers Hermann Bichy gedachte. Dann kam der Redner des Tages an die Reihe. Es war Gabriel Ugron, welcher die These entwickelte, nicht nur die Verhöhnung der Nation mit dem König, auch die mit dem Heere sei nicht mehr notwendig. Der König sagte es selber in seinem aus Anlaß der Janßky-Affaire erlassenen Handbuchs, daß der Geist des Heeres kein anderer sein könne, als der seines obersten Kriegsherrn. Und wenn der oberste Kriegsherr seit fünfundsiebzig Jahren der treueste Hüter der Verfassung ist, so braucht es auch mit dem Heere keiner weiteren Verhöhnung. Die Anerkennung der alten Honveds aber war schon in der Widmung des Königsbuches für die Honved-Invaliden enthalten, deren Kampf für die Verfassung dadurch als berechtigt anerkannt wurde. Folgte die Schilderung Hengy's, als eines eid- und ehrenwortbrüchigen Vaterlandsverräthers, den das jetzige österreicherisch-ungarische Heer in seinen Reihen gar nicht mehr dulden würde, und dessen Monument zu bekämpfen eine nationale Erniedrigung wäre. Eine Nation kann wohl verzeihen, aber sie darf nicht vergeßen. Stürmischen Applaus erntete der Redner auch mit seiner Parallele zwischen den Freiheitskämpfern und den Hengy'schen Soldaten, die man nun gleichstellen wolle. Wenn sie es auch ein, am Charfreitag zugleich auch dem Pontius Kränze zu reichen?

Die gefamte Deputation bereitet dem Redner einen großartigen Triumph. Während derselbe Gratulationscour abhielt, ruhte die Debatte. Nach der Pause wurde Alois Sedky aufgerufen. Derselbe kritisirte nach der Aufstellung mehrerer, wie er meint künstlich verdunkelter Seiten der Frage das ganze Vorgehen der Regierung. Die Parallele zwischen dem Diner Honveds und Hengy's Leuten sei nicht statthaft. Unsere Honveds warten noch auf die moralische Genugthuung, daß das Andenken der 1848/49-er Freiheitskämpfer durch ein Gesetz verewigt werde und daß unsere Honvedregimenter den Namen von nationalen Wächtern tragen sollen. Erst dann kann von Werken der Pietät auch gegenüber dem ehemaligen Gegner die Rede sein. Das Publicum aber möge aus dieser Debatte ersehen, daß die Regierung Alles nur vom Gesichtspunkte der Kortezpolitik auffasse und daß die Regierung verlange, die Nation möge die Peitsche küssen, mit welcher man einst ihren Leib zerfleichte. Elfenrufe, Applaus, Händedrücken, große Bewegung.

Es sprachen noch der schwungvolle Dendichter Valentin Zilhes, der daran erinnerte, daß er in den Freiheitskampf als dreizehnjähriger Knabe gegangen, und der Szegediner Abgeordnete Babo, die nur wenig Neues mehr zu sagen wußten, aber an Begeisterung ihren Vorrednern kaum nachstanden.

Um 1 1/2 Uhr wurde die Debatte hierauf auf morgen vertagt. Borgemerkt bleiben noch fünf Redner, sämmtlich „gegen“.

in diesem Schmolzwinkel zugebracht haben, als seine Schulter plötzlich leicht mit einem Fächer berührt wurde und er aufblickend in Esfriedens holdseliges, vom raschen Tanz etwas höher gefärbtes Antlitz sah.

„Ich suchte Sie überall, Herr Staatsanwalt,“ sagte sie mit leisem Wortwurf. „Warum sondern Sie sich so beharrlich aus der Gesellschaft ab? Wollen Sie denn gar nicht tanzen?“

„Nein, Fräulein Esfriede, erwiderte er freimüthig, ich muß mir dies Vergnügen leider versagen; denn ich habe in meiner Jugend niemals die Zeit gefunden, das Tanzen zu erlernen und jetzt — jetzt bin ich dazu denn doch wohl bereits zu alt.“

„Ach wie schade!“ erwiderte sie mit aufrichtigem Bedauern. „Es ist wirklich ein sehr hübsches Vergnügen und es thut mir leid, daß es Ihnen so ganz entgehen soll. Was übrigens Ihr Alter anbetrifft, so überschätzen Sie die Würde desselben doch wohl ein wenig. Wollen Sie, daß ich Ihnen demnachst einmal eine Lektion ertheile? Ich glaube, daß ich eine ganz gute Lehrmeisterin abgeben würde.“

In der allerliebsten Scherzweise, die ihr hell aus den Augen blickte, sah sie so reizend aus, daß der Staatsanwalt, dessen Gedanken sich während der letzten halben Stunde ja nur mit ihr allein beschäftigt hatten, der Versuchung, die ihn mächtig überkam, nicht länger zu widerstehen vermochte. Er erfaßte ihre beiden Hände und zog die kaum Widerstrebende näher zu sich heran.

„Ja, Esfriede, meine Lehrmeisterin sollen Sie werden, doch nicht in der Kunst des Tanzens allein, sondern noch vielmehr in der Kunst, glücklich zu sein — meine Lehrmeisterin und mein guter Kamerad, — die heißgeliebte Gefährtin meines ganzen künftigen Lebens!“

Noch ehe sie Beide so recht wußten, wie es geschehen war, hielt er die schlankte Gestalt in seinen Armen und fühlte den Schlag ihres hübschen wackelnden Hergens an seiner Brust. Ihre Lippen begegneten sich im ersten heißen Kusse, und für einen Moment hatten sie den Ort, an welchem sie sich befanden, ebenso vollständig vergessen als die ganze übrige Welt.

Da schredte eine wohlbekannte Stimme, die unmittelbar neben ihnen laut wurde, sie aus ihrer seligen Selbstvergessenheit empor. Doctor Ernst Hallenstein war es, der den kleinen Erker betreten hatte und über die Bedeutung der Situation, in welcher er die Beiden gefunden, natürlich nicht lange hatte in Zweifel bleiben können.

(Fortsetzung folgt.)

(Hof- und Personalmeldungen.) Nach einem Athener Berichte der „Pol. Corr.“ ist der Modus für die Feier der silbernen Hochzeit des Königspaars trotz der Nähe derselben noch immer nicht endgültig festgestellt. Der König wünscht allerdings den Rahmen einer Familienfeier nicht überschreiten zu sehen und in diesem Sinne sind auch Anfragen auswärtiger Höfe beantwortet worden. Nun sei aber nichtdestoweniger anlässlich dieser Feier das Eintreffen ausländischer Gesandter, eines französischen, englischen, italienischen und russischen, im Pyraus zu erwarten, so daß die Gemeindevorhebungen von Pyraus und Athen es für ihre Pflicht erachteten, ein Festprogramm zusammenzustellen und für dasselbe Credit zu bewilligen. Der König hat jedoch in einem Schreiben an die beiden Bürgermeister unter Hinweis auf die Trauer im königlichen Hause jede Veranstaltung abgelehnt und empfohlen, die für die Festlichkeiten bestimmten Credit für die Affianirung der Städte zu verwenden. Andererseits lasse sich aber kaum annehmen, daß die Anwesenheit der fremden Gesandter ganz ignoirt werden wird. — Der König und die Königin von Dänemark, der Czar und die Czarina, Prinz und Prinzessin von Wales, sowie Herzog und Herzogin von Cumberland schenken dem griechischen Königspaare zu dessen silbernen Hochzeit ein goldverziertes Tafelset aus Silber. — Die französische Escadre, welche zu den Festlichkeiten der silbernen Hochzeit des Königspaars nach Griechenland entsendet wurde, ist im Pyraus eingetroffen und wird daselbst eine fünfjährige Quarantaine durchmachen. Derselben ist das dänische Kriegsschiff „St. Thomas“ mit dem Prinzen Waldemar an Bord im Pyraus eingetroffen. — Präsident Carnot empfing am 19. d. Nachmittags in Palais Elyse den Herzog von Leuchtenberg. Die Unterredung, welche eine halbe Stunde währte, trug den Charakter besonderer Herzlichkeit. Dem Herzog wurden sowohl bei der Ankunft wie bei der Begabart militärische Ehren erwiesen. Unmittelbar hierauf machte Präsident Carnot dem Herzog einen Gegenbesuch.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Dolmetscher Jollants-Controllor 4. Classe Johann Signorino zum Jollants-Official 2. Classe, — den Oberbürgerlicher Jollants-Controllor Josef Debreczi zum Jollants-Controllor 4. Classe ernannt.

(Ministerieller Dank.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Kronstädter Einwohner Stefan Nagh, aus Anlaß dessen, daß derselbe zu Gunsten der Schüler der Kronstädter k. ung. Staats-Handelsakademie und der dortigen Holzindustrie-Mittelschule Stiftungen von je 2000 fl. gemacht, aufrichtige Anerkennung und Dank ausgesprochen.

(Wirklichen - Liste.) Der Vizegouverneur des Hermannstädter Comitates gibt unter dem 20. d. bekannt, daß das Namensverzeichnis der höchstbesteuerten Mitglieder des Municipal-Ausschusses für das Jahr 1893 im Comitatsbause zur Einsichtnahme aufliegt und etwaige Reclamationen gegen dasselbe bis 5. November l. J. beim ständigen Verifizirungs-Ausschuss zu überreichen sind.

(Conflus.) Die nächste Sitzung der sächsischen Universität findet Dienstag den 25. d., Nachmittags 3 Uhr statt.

(Theater - Nachrichten.) Theater-Director Eugen Berger wird die diesjährige Saison in hiesiger Stadt Dienstag den 1. November mit dem Sensations-Schauspiel „Großstadtluft“ von D. Blumenthal und G. Adelberg eröffnen. Abonnements werden von morgen Montag den 24. d. an in der Theater-Kasselerie durch den gestern hier eingetroffenen Secretär Knöbl entgegengenommen.

(Die Natur überbietet sich.) In unserem Blatte vom 20. d. haben wir der zweiten Frucht eines Apfelbaumes, welche uns überbracht worden ist, erwähnt. Gestern nun erhielten wir einige Zweige mit dritter Frucht eines Birnenbaumes. Es ist dies die Frucht jener kleinen Blüthe des im Garten des hiesigen Hauses auf der kleinen Erde Nr. 19 stehenden Birnenbaumes, worüber wir in unserem Blatte vom 8. September l. J. berichteten. Wie die Eigentümerin uns mittheilt, gedieh die zweite Frucht zur Reife. Die jetzige dritte Frucht, mit welcher der Baum beladen sein soll, dürfte aber infolge der schon stark gesunkenen Temperatur sich kaum weiter entwickeln, viel weniger aber reifen.

(Municipales.) Der Obergespan des Groß-Köller Comitates Baron Gabriel Apor hat den Viechuhhalter des Hermannstädter Comitates Franz Schreiber zum Oberführer des Aynethler Bezirkes in provisorischer Eigenschaft ernannt.

(Zu der Restauration Popovits) wird heute Sonntag den 23. d. von 7 Uhr Abends angefangen die Nationalkapelle Brajovian-Motti bei freiem Eintritt spielen.

(Zum Jubiläum der siebenbürgischen Schauspiell-Kunst.) Minister-Präsident Graf Szapary empfing am 21. d. eine Deputation der Abgeordneten der Stadt Klausenburg und des Kolozser Comitats. Der Führer derselben, Alexander Hegedüs, überreichte dem Minister-Präsidenten sein Se. Excellenz, wie auch für Se. Majestät den König, ferner ein Memorandum in Angelegenheit der Verstaatlichung des Klausenburger Nationaltheaters. Graf Szapary versprach, die Einladung Sr. Majestät vorlegen zu wollen und an der Feier, wenn möglich, persönlich theilzunehmen. Das ihm überreichte Memorandum werde er eingehend studiren.

(Vadislav Lucaciu,) der durch seinen Bischof vom Amte suspendirte Pfarrer von Lacfalau, macht fort und fort von sich reden. Am Sonntag wurde die Naghsomkuter gr. kath. Kirche eingeweiht. Nach der kirchlichen Ceremonie fand ein Banquet statt und da die Arrangure es für gut fanden, auch den Agitator zu laden, erschienen die Ungarn, welche unter Führung des gewesenen Ministers des Innern, Grafen Gega Teleki an der Einweihung theilgenommen, beim Banquet nicht und auch mehrere patriotisch gesinnte Romanen hielten sich fern. Lucaciu erwiderte auf einen ihm geltenden Toast, in Folge dessen der Vertreter des Bischofs den Saal verließ. — Eine weitere auf Lucaciu bezügliche Nachricht ist, daß die Debrecziner kön. Tafel den in Folge Einweichens des Debrecziner Oberstaatsanwaltes gefassten Beschluß, Lucaciu wegen Verleumdung in den Anklagestand zu versetzen, bestätigt hat. Endlich wird aus Szamos-Ujvar berichtet, daß am 18. d. dort unter Führung des Deeser Advocaten Mihali 300 romanische Bauern eintrafen, denen sich auch Lucaciu angeschlossen hatte. Mittags begaben sie sich in die bischöfliche Residenz, wo ihnen Propst Witz bedeutete, sie mögen den am nächsten Tage heimkehrenden Bischof erwarten. Die Deputation wurde aus 150 Gemeinden zusammengestellt und die Bauern drohen, zur griechisch-orientalischen Religion überzutreten, wenn Lucaciu nicht wieder in seine Pfarre eingetret wird.

(Ausgeschlossenen.) Vom 20. d. schreibt man aus Großwardein: Der Redacteur des „Bultur“ Justin Ardelean, welcher als vierzigjähriger Jurist an der hiesigen Akademie studirt, wurde aus dem Leis- und dem Unterrichtsverein ausgeschlossen, weil er in seinem Blatte gegen die ungarische Nation hefte.

(Das rauchlose Pulver) kam im Ausschuss der ungarischen Delegation zur Sprache. General von Hermann brachte ein Exposé zur Kenntniss, welches die eingehendsten Erläuterungen über den Stand der Frage des rauchlosen Pulvers seit dem Beginne der Versuche im Jahre 1886 bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte umfaßt. Aus diesem erscheidenden Darlegung erhellet 1. daß die Erzeugung des rauchlosen Pulvers in den Fabriken zu Preßburg und Blumau nach einem im ersteren Etablissement

in Folge mangelhaften Fabrikationsverfahrens eingetretenen Stillstand jetzt wieder im vollen Zuge sei, und daß alle Einrichtungen getroffen sind, in die nunmehr verfügbaren drei Erzeugungswerkstätten des Präparats die Fabrikation des für die Ausrüstung des k. und k. Heeres erforderlichen Bedarfes binnen kurzer Zeit zu bewältigen; 2. daß die Verwendung des rauchlosen Pulvers bei den Repetirgewehren M. 1888 und den Repetircarabinern keinerlei Anstand bietet, da durch die angefertigten Ausdauerproben es unzweifelhaft erwiesen ist, daß bei vorchriftsmäßiger Erzeugung sowohl das stärkere Gasdruck hervorruftende Pulver in Körnerform als die schwächere Gasdruck hervorruftende Pulver in Schmelzform nur um 200 Atmosphären übertrag, keinerlei Beschädigung der Gewehre verursacht und die Ausdauer der Gewehre bei großer Zahl der Schüsse gesichert erweise. Es sei hervorzuheben, daß bei der Verwendung des rauchlosen Pulvers für die Repetirgewehre M. 1888 nur die eine Veränderung vorgenommen werden müsse, daß die für eine Anfangsgeschwindigkeit von 530 Metern eingerichtete Rührvorrichtung durch eine für 600 Meter berechnete ersetzt werden müsse, daß die für eine Anfangsgeschwindigkeit von 530 Metern bedingte Anwendung des rauchlosen Pulvers gemäß der allerdings nicht völlig abgeschlossenen Versuche nur die Einführung veränderter Frictionsbrandel und den wasserdichten Anstrich der Patronenfäße; gegen die Haltbarkeit des neuen Präparats waltet nach den bis nun durchgeführten ausgedehnten sechsmonatigen Erprobungen auch bei längerer Deposition kein Bedenken ob, und es ist insbesondere, wo diese — wie es beabsichtigt sei — in luftdicht schließenden Gefäßen erfolge, eine Beschädigung weder durch atmosphärische Einflüsse, noch durch chemische Zerlegung des Präparats zu besorgen.

(Die neuen Münzen.) Die in der k. k. Münze jetzt zur Ausprägung gelangenden 20-Kronenstücke — es werden täglich beiläufig 10,000 Stück ausgeprägt — werden, soweit dies für Rechnung des Staates geschieht, vorerst thesaurirt. Auch die für die österreichische Bank auszumündenden Goldstücke, mit deren Prägung demnachst begonnen werden wird, werden von der Bank selbstverständlich ebenfalls für den Metallschatz zurückgehalten. Um aber dem allgemeinen Verkehr die neuen Goldmünzen dennoch, wenn auch in beschränktem Maße, schon jetzt zugänglich zu machen, hat Finanzminister Beckler im Einvernehmen mit dem österreichischen Finanzminister beschlossen, die Staatskassen, respective die Münze zu ermächtigen, neue 20-Kronenstücke gegen Ertrag der normirten Prägegebühr von 6 Kronen für ein Kilogramm Gold auch an Private abgeben zu können. Da dieser Schlagsatz um 2 Kronen höher ist, als der, den die österreichisch-ungarische Bank entrichtet, wird für die neuen 20-Kronenstücke vorerst eine geringfügige Prämie von 2 Kronen für 3276 Kronen, d. h. beiläufig 1/100 festgesetzt werden, eine Prämie, die vom Publicum für das Uebergangsstadium sehr gerne gezahlt werden wird. Selbstverständlich verschwindet später, sobald der Staat und die Bank die neuen Goldmünzen in Umlauf bringt, diese Prämie vollständig. Den Abgeordneten wird im Laufe dieser Woche eine Anzahl der neuen Goldmünzen zum Umtausche bei der Caffee des Abgeordnetenhauses zur Verfügung gestellt werden.

(Cholera.) Budapest, 20. October. Von gestern Mitternachts bis heute Mitternachts wurden im Pester Baradenhospital 24 neue Kranke aufgenommen; gestorben sind 14, entlassen wurden 10 Personen. Der Krankenstand beträgt 106. — Im Pester Baradenhospital wurden 2 neue Kranke eingebracht. Krankenstand 13.

Preßburg, 20. October. Gestern Nachmittags erkrankte ein bei der Donauverwaltung beschäftigter Arbeiter Namens Franz Farkas unter verdächtigen Symptomen; derselbe starb heute früh. Die Obduction ergab als Todesursache Cholera asiatica. Farkas starb in einer Arbeiterbaracke, die eine halbe Stunde außerhalb der Stadt liegt. Derselbe wurde desinficirt; sämmtliche Arbeiter, die mit Farkas verkehrten, wurden unter Beobachtung gestellt. Da der vorgestern verstorbenen Herrschaftsdienier in der letzten Zeit ebenfalls auf der Donau arbeitete, liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß in beiden Fällen der Genuß des Donauwassers die Krankheit verursachte.

Temesvar, 20. October. Der gestern erkrankte Pancovaer Obsthändler Georg Dani ist heute Abends unter Cholera-Erscheinungen gestorben.

Hamburg, 20. October. Gestern ist nur eine Erkrankung und gar kein Todesfall in Folge von Cholera zur Anzeige gekommen. Sieben früher angemeldete Fälle haben sich als Nichtcholerafälle herausgestellt.

(Für Laubbjägerfreunde.) Ein angenehmer Zeitvertreib für die Wintertage und lange Abende für Jung und Alt bildet die Herstellung von hübschen Laubbjägerarbeiten. Als gute Einkaufsquelle für alle in dieses Fach einschlagenden Artikel als: Journiere, Vorlagen, aller Art Werkzeuge und Zugehör in größter Auswahl empfehlen wir das bestbekannte Wiener Laubbjägerwerkzeugspecialitäten-Geschäft „Zum goldenen Pelikan“, Wien, Siebenbrunnengasse 20. Preisbuch wird auf Verlangen gratis versendet. (Siehe heutiges Inserat.)

(Vorwinter.) Aus Baden, 20. d. wird gemeldet: Auf der Aspanger Bahnstrecke sind die Ortlichkeiten von Aspang bis Neustadt mit hübschem Schnee bedeckt. Die Gebirgsfette von Baden und Böslau gleicht einer Winterlandschaft.

(Eine Neuerung an Heizöfen) empfiehlt die bekannte Ofenfabrik R. Geburth, Wien, VII., Kaiserstraße 71, deren reichhaltiges Musterbuch uns vorliegt; es ist dies ein eiserner Ofen mit Wärmespeicher, welcher mit wenig Brennmaterial geheizt, viele Stunden nach dem Erlöschen des Feuers warm bleibt. Unter dem Namen „Cyclopa“ bringt die genannte Firma einen neuen Leuchtöfen, welcher für jede Art Kohle und auch Holz geeignet, eine vollkommen rauchlose Verbrennung bewirkt und, ohne daß man frisch Feuer zu machen hat, wochenlang continuirlich geheizt werden kann. Die Flamme ist durch eine feuerfeste Glaslinie sichtbar gemacht und verbreitet ein intensiv weißes Licht. Die von dieser Firma erfundenen Regulir-Füll-Ofen werden in schönster Ausführung mit zahlreichen Verbesserungen billiger offerirt, wie die zahlreichen minderwerthigen Nachahmungen derselben. (Siehe heutige Annonce.)

(Ein Nachkommene Götz von Berlichingen.) Der Vorstellung von Goethe's „Götz von Berlichingen“ im Wiener Burgtheater am 17. d. wohnte ein interessanter Gast, Adolf Freiherr v. Berlichingen, bei. Baron Adolf v. Berlichingen entstammt der Linie Berlichingen-Rosbach, welche den Ritter mit der eisernen Hand ihren Ahnherrn nennt, da Götz nach seiner Haft in Heilbronn sein Schloß Forchhausen gegen das Schloß Rosbach seines älteren Bruders veräußerte. Selbstam gemacht die hochauferichtete Gestalt, das männlich-schöne, von langem braunen Vollbart umrahmte Gesicht dieses Berlichingen an die Idealfigur, welche Baumeister als Götz auf die Bühne bringt; seltsam ist auch das besondere Familienschild in der von Baron Adolf vertretenen Linie der Berlichingen, die mit ihm erlischt. Baron Adolf und seine Schwester Mathilde wuchsen in Stuttgart am Hofe König Karl's von Württemberg auf und traten in jungen Jahren von protestantischen zum katholischen Glauben über. Baronin Mathilde lebt als Ordensfrau vom heiligen Herzen Jesu in Wien, ein jüngerer Bruder fiel im Winter 1870 als deutscher Officier bei der Belagerung von Paris, und Baron Adolf von Berlichingen lebte er lange Jahre in Bozen und hatte die Ehre, dem Freundeskreise zugezogen zu werden, welchen während Erzherzog Heinrich und seine Gemahlin in ihrem Bozener Heim um sich versammelten. Später trat Baron Adolf v. Berlichingen aus dem Jesuitenorden und lebt seither als Weltpriester, sich namentlich mit Naturheilkunde und literarischen Arbeiten beschäftigend. Ein Drama von ihm, „Die beiden Tilly's“, hat den großen Heerführer im dreißigjährigen Kriege und dessen Neffen zu Helden, und soll ehestens für die deutschen Bühnen eingerichtet und zur Aufführung vorbereitet werden. Baron Adolf v. Berlichingen sah das Goethe'sche Drama zum ersten Male in seinem Leben und äußerte sich voll Begeisterung über die Aufführung,

namen warm Mann wohlwunder die er Profef ärztlich durch Ansehe für d Feldm Kriegs daber tactisch weit v des erl 30 Dr Haus förder den Gesch Fundt Ballon ein ge und ein Quadra werden wendung wegen i nicht ab erfolgen Hälfte b wird b Durchm Randov den Cal unteren Das Ne für für Ballonri gewicht b messen v Leuchtgäe leichterer solchen G selbst we Beschaffu mit diese unterneh auszubeh künstliche theilen. sich geru darüber e auf einer Wagen ber fragte der mit der ge ist die Sa in Obüge auf sich mann be mit 6 R 50 Fasser Hermanns vom 1. Räte Schwimme Besch In de platz in feuerfichere 1. Januar Diesri richten. [856] 3-3 [876] 1-2

Steilschrift-Federn

Wir haben unsern Sortimente 6 für die Steilschrift besonders geeignete Formen entnommen und fabriciren dieselben unter besonderer Nummer und in hellbrauner Farbe. Wir können diese Federn für genaunten Zweck wärmstens empfehlen und bitten, dieselben durch jede Schreibrequisiten-Handlung zu beziehen.

Die Nummern der Steilschrift-Federn sind: Nr. 84 F, Nr. 124 F, Nr. 405 F, Nr. 539 F, Nr. 547 F, Nr. 549 F.

Carl Kuhn & Co.,
WIEN.

R. GEBURTH,

k. k. Hof-Maschinist,
Wien, VII. L., Kaiserstrasse Nr. 71.



Neuestes und Bestes in Heizöfen. Regulir-Füllöfen, Mantelöfen für Ventilationen, Calorifères für Central-Heizungen und Trocken-Anlagen.

Email-Oefen in allen Farben. **Neuer transportabler Email-Kachelofen.**

Neuer transport. Holzofen mit Patent-Wärme-Speicher. lang anhaltende, milde Wärme.

Cyclop. neuer continuirlicher Leuchtöfen für Kohlenfeuerung, rauchlose Verbrennung, lange Brenndauer, große Brennstoff-Ersparniß.

Kochherde, tragbar und gemauert, transportable, unzerbrechliche Wand-Kachelung.

Vertreter gesucht. Musterbücher unentgeltlich.



Zurückgesetzte Preise.

Verandt in Postfächchen zu je zwei Liter hochfeinen

1885-er Silvorum

à 2 fl. 75 kr.;

alter echter **Cognac**

vorzüglichster Qualität *** Stern fl. 5.25
** " " fl. 4.75
* " " fl. 4. —

Rothe Curweine

1886-er Siebenb. Tafelwein, fein fl. 1.60

1886-er Echter Ofner Adlerberger fl. 2. —

franco jeder Poststation gegen Nachnahme.

Siebenbürger Original-Gebirgsweine

notiren:

1891-er von 19 fl., 1890-er 27 fl., 1889-er 33 fl.

per Hektoliter aufwärts, ohne Faß, gegen Baarzahlung. (838, 3-10)

Josef B. Teutsch,
Weinexport, Schässburg-Segesvár.

Preisconrante gratis und franco.

echte Rothweine.

Ofner Auslese (5-jährig)

per Liter 80 fr.,

echten Siebenbürger Rothwein Oporto

aus der Kellerei des Baron Szentkereszti in Hosszuaszó (Langenthal) per Liter 60 fr.,

vorzügliche Präservativmittel gegen Ruhr, Cholera u. s. w.,

weiteres

(839) 5-6

naturreine Weiß-Weine und Dessert-Weine

per Liter 80, 60, 46, 36 und 30 fr., letzterer aus dem Jahre 1891 sehr guter Tischwein, empfiehlt

Ludwig Fronius, Mönchhof-Keller.

Kais. kön. landesprivil. Fabrik feiner Liqueure.

Gegründet 1850. — 20 Preismedaillen u. Ehrendiplome.

Adolf Fränkel & Söhne, Biala (Galizien),

empfehlen ihre preisgekrönten polnischen

Liqueur-Specialitäten

Kontuszówka, Getreidekummel, Allasch etc.

Liqueure aller Sorten in

bekannt vorzügl. Qualität, Jagd- und Reiseliqueure, Specialitäten von allen Spirituosen.

Depots in den meisten renommirten Delicatessen-, Specereihandlungen, Conditoreien und Cafés.

Wiederverkaufern Rabatt.

(97) 18-24

Preisblätter franco gratis.

Excellent-Zwirn



(594) 15-24

nur mit dieser Schutzmarke echt.

Locomobile, gebraucht.

und zwar:

- 1 Stück 8-pferdig, fahrbar, auf schmiedeisernen Rädern von Hornsby & Sons;
- 1 Stück 10-pferdig, fahrbar, von der Maschinen-Fabrik der Staatsbahn gebaut;
- 1 Stück 12- bis 15-pferdig, fahrbar, von Hornsby & Sons gebaut, mit 2 Cylindern und mit Umsteuerung; sämmtlich unter Garantie in der

Maschinen-Fabrik Ernst Dania & Co.,

Wien, X. Bez., Leebgasse 4, billig abzugeben.

(703) 15-26

„Hôtel Central“

Budapest, Kerepeserstrasse, Ecke Rottenbillergasse.

vis-à-vis dem Ostbahnhofe (Centralbahnhof).

Dieses, mit dem größten Comfort eingerichtete Hôtel ist mit elektrischer Beleuchtung und Personen-aufzug (Lift) versehen und sind die mäßigen Zimmerpreise in jedem Zimmer ersichtlich angebracht. Das

„Hôtel Central“

ist vom Ostbahnhofe in 2 Minuten zu erreichen, wodurch das p. t. reisende Publicum sowohl bei der Ankunft, als bei der Abreise die Benützung eines Wagens erspart.

Avis!

Nachdem die am Centralbahnhofe (Ostbahnhofe) postirten Dienstmänner und Gardare mit unserem Hôtel wiederholt Mißbrauch vorzuführen zu lassen und ist es am zweckmäßigsten und bequemsten für unsere geschätzten Gäste, Reisetaschen und sonstiges Gepäck auf dem Bahnhofs zu lassen, da wir diese Gegenstände nachträglich von dort unentgeltlich abholen lassen und dadurch unsere hochverehrten Gäste vor Zurechtweisungen schützen.

Indem wir unsere Restauration und Kaffeehaus dem p. t. reisenden Publicum bestens empfehlen, zeichnen wir, um zahlreichen Zuspruch litzend,

buchachtungsboll

Bucher & Höllrigl,

Hôteliers.

(797) 4-4

Zur rationellen Pflege der Zähne vorzüglichstes Präparat!

Herzlich geprüft!

Salvator

Glycerin
Zahn-Creme.

Siehe! Siehe! gefällig!

in zierlichen Gläs und Rückweise à 30 kr. in den Apotheken, Droguerien, bei Parfümeuren, sowie in den Verkaufsstellen der Salvator-Steinarbeiten. Bureau „Salvator“, Wien, I., Heldenschuss 1.

Depositeure: **Franz Jahn Söhne** in Hermannstadt.

Sechs goldene Medaillen. Ehrenkreuze und Ehrendiplome.



Graf Géza Esterházy-Cognac,

durch ärztliche Autoritäten empfohlen, schmeckt überaus angenehm, steht den französischen Erzeugnissen qualitativ nicht nach und ist überdies um die Hälfte billiger.

Specialmarke:

Cognac

ist überall erhältlich.

Unser Cognac wird ohne Zusatz fremder Substanzen auf französische Art aus purem Wein erzeugt, eignet sich also bei epidemischen Krankheiten, namentlich bei Cholera als vorzügliches Präventivmittel.

Direction

(735) 5-15

der Graf Géza Esterházy'schen Cognac-Fabrik,
Budapest, VI., külső väczy út 23.

Paris, Leipzig, Bordeaux, Berlin, Nizza, Brüssel.

Fachmännisches Urtheil: Dieses Fabrikat kann sich mit jedem in Verkehr gebrachten echten französischen Producte vergleichen lassen.